

Die Fiktionen der Finanzwelt oder

Wie können literarische und literaturwissenschaftliche Ansätze einen Beitrag zum Verständnis der Finanzkrise und ihrer wirtschaftskriminellen Aspekte leisten?*

Christine Künzel

Nicht zuletzt durch die aktuelle Finanzkrise ist der fiktionale Charakter bestimmter Aspekte der Finanzökonomie besonders deutlich in den Vordergrund getreten. Da die Beschäftigung mit dem Imaginären und Fiktiven die ureigenste Domäne der Literaturwissenschaft ist, möchte ich im Folgenden anhand von drei Fragestellungen die mögliche Bedeutung literarischer bzw. literaturwissenschaftlicher Deutungsansätze im Kontext der aktuellen Finanzkrise erläutern:

- 1) Inwieweit werden finanzwirtschaftliche Transaktionen und Instrumente von „Akten des Fingierens“ getragen?
- 2) Gibt es wiederkehrende Erzählmuster/Narrative (Mythen, Märchen etc.), die in Zeiten von Finanzkrisen immer wieder abgerufen werden?
- 3) Wie stellt sich die Frage nach der Kriminalität bzw. Strafbarkeit bestimmter Verhaltensweisen vor diesem Hintergrund dar?

Für Nicht-Literaturwissenschaftler mag es auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, von der Literaturwissenschaft und ihrem Forschungsgegenstand, der Literatur, Erkenntnisse zu Phänomenen und Fragestellungen der aktuellen Finanzkrise zu erwarten. Dies ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, dass die Literatur- und Kulturwissenschaften im deutschsprachigen Raum sich erst seit Beginn des neuen Jahrtausends intensiver für wirtschaftliche Themen und Zusammenhänge zu interessieren begannen.¹ In der anglo-amerikanischen Forschung formierte sich eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit ökonomischen Theorien und Modellen dagegen bereits in den 1990er Jahren unter dem Stichwort **New Economic Criticism** (vgl. Woodmansee/Osteen 1999). Die Tatsache, dass sich die Finanzkrise zugleich als eine „Krise der Wirtschaftswissenschaften“ (vgl. Honegger u. a. 2010b: 31; Wetzel 2010: 295) darstellt, bietet möglicherweise eine gute Gelegenheit, Theorien, Methoden und Erkenntnisse anderer Disziplinen in die Diskussion einzubringen. So plädiert Dietmar J. Wetzel dafür, „Erkenntnisse aus anderen Fächern, wie etwa Soziologie, Anthropologie (und) Psychologie“ (Wetzel

2010: 300) in die Betrachtung ökonomischer Prozesse einzubeziehen – leider werden die Literaturwissenschaftler in diesem Kontext nicht genannt.

Die **Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen der letzten Finanzkrise** scheint nun allerdings einen geeigneten Anlass zu bieten, literaturwissenschaftliche Theorien über das Fiktive und Imaginäre im Kontext wirtschaftswissenschaftlicher Analysen auf ihren Erkenntnisgewinn hin zu diskutieren. Dominierten in der Literatur- und Wirtschaft-Debatte bis jetzt Projekte, die das Thema Wirtschaft in der Literatur, also in fiktionalen Texten, beleuchteten, so erscheint es mehr als überfällig, die Fragestellung vor dem Hintergrund der Finanzkrise in Richtung Wirtschaft als Fiktion bzw. Literatur zu verschieben. Die **interdisziplinäre Debatte zwischen Literatur und Wirtschaft** dürfte insbesondere dazu anregen, die Forschung in jenem Bereich zu befördern, der bisher eher vernachlässigt wurde, nämlich die Analyse der metaphorischen, fiktionalen und mythologischen Grundlagen ökonomischer Theorien. Osteen/Woodmansee (1999: 4f.) sprechen in diesem Zusammenhang von „imaginative economics“: „Imaginative economics reads economics literarily“ (ebd.).

1. Inwieweit werden finanzwirtschaftliche Transaktionen und Instrumente von „Akten des Fingierens“ getragen?

In der Literaturwissenschaft wird das Fiktive – nicht zuletzt im Anschluss an Wolfgang Iser's einflussreiche Studie **Das Fiktive und das Imaginäre** (1991) – inzwischen als **Grundkategorie der anthropologischen Verfasstheit des Menschen** betrachtet. Abgeleitet vom lateinischen Verb *fingere* kann *fingieren* verschiedene Bedeutungen haben: in einem neutralen Sinne: „*künstlich* bilden, formen, gestalten“, „sich im Geiste etwas vorstellen oder einbilden“, „etwas ersinnen oder erdichten“; in einem eher negativen Sinne: „trügerisch verstellen“ oder „fälschlich vorgeben“. All diese verschiedenen Bedeutungen des Verbs *fingieren* sind im Kontext einer Analyse der Finanzkrise relevant. Iser bricht mit der traditionellen Vorstellung, nach welcher das Fiktive als Gegenbegriff zur Realität aufgefasst wird, indem er das Fiktive als einen Relationsbegriff zwischen der Wirklichkeit und dem Imaginären versteht. So wird bei Iser aus der Opposition zwischen Wirklichkeit/Realität und Imagination eine Dreierkonstellation (Triade), in der das Fiktive als ein Bearbeitungsmodus fungiert, der dem Imaginären seine

* Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag, den ich im Rahmen der Tagung „Kriminalität in der Krise. Deutungen und Bewältigungsstrategien in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Krisen“ am 29. März 2012 an der Universität Bielefeld gehalten habe.

¹ Vorreiter waren hier insbesondere der Literatur- und Medienwissenschaftler Jochen Hörisch, der sich bereits seit den 1990er Jahren in zahlreichen Publikationen dem Zusammenhang von Sprache, Literatur und Geld gewidmet hat (vgl. Hörisch 1996, 2004 und 2011), und der Kulturwissenschaftler Joseph Vogl, der zunächst mit seiner *Poetik des ökonomischen Menschen* (2002) die kulturellen Grundlagen der Figur des *homo oeconomicus* untersuchte (vgl. Vogl 2004), um 2010 mit dem Band *Das Gespenst des Kapitals* eine grundsätzliche Kritik an den wissenschaftlichen bzw. wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften vorzulegen.

Bestimmtheit gibt und es damit zugleich an die Wirklichkeit/Realität heranführt. Fiktionen erweisen sich daher nicht zuletzt als Bedingungen für das Herstellen von Welten, deren Realitätscharakter wiederum nicht zu bezweifeln ist. „Fiktion (...) ist etwas anderes als reine Phantasie, weil sie eine eigene Realität entwirft und die fiktive Realität reale Auswirkungen hat.“ (Esposito 2007: 120)

Die Bedeutung des Fiktiven hat in Zeiten, da sich das Verhältnis zwischen Realem und Wahrscheinlichem als ausgesprochen komplex und mehrdeutig darstellt, Eingang in wirtschaftssoziologische Studien gefunden. So hat die italienische Soziologin Elena Esposito in ihrer Studie *Die Fiktion der Wahrscheinlichen Realität* (2007) überzeugend Parallelen zwischen Literatur im Sinne von *fiction* und der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgezeigt.

„Wahrscheinlichkeiten lassen sich berechnen, man kann auf ihrer Grundlage Prognosen erstellen. Dabei ist jedoch vollkommen klar, dass es sich um reine Fiktionen handelt, denn die zukünftigen Gegenwarten werden nicht mehr oder weniger wahrscheinlich sein (...).“ (Esposito 2007: 31)

Der komplexe Bezug zwischen Fiktion und Realität bzw. zwischen Wahrscheinlichkeit und zukünftigen Gegenwarten offenbart sich im Begriff und **Konzept der Spekulation**, der nicht zuletzt in der andauernden Finanzkrise ins Zentrum des Interesses und der Kritik geraten ist. Die Bandbreite der Semantik des lateinischen Verbes *spectare* spiegelt die Problematik des Begriffes dabei gewissermaßen wider: Die Bedeutung reicht vom eher neutralen „anschauen, betrachten“ über „in Betracht ziehen, berücksichtigen“ und „beurteilen, prüfen“ bis hin zu „nach etwas streben oder trachten bzw. etwas beabsichtigen“. In den verschiedenen Wortbedeutungen deutet sich somit jene Spannung an, die den Begriff der Spekulation ausmacht: die Betrachtung und Beurteilung eines gegenwärtigen Zustandes, um daraus eine Erwartung für die Zukunft abzuleiten. Ganz in diesem Sinne bezeichnet das lateinische Nomen *specula* eine „schwache Hoffnung“ bzw. einen „Hoffnungsschimmer“.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass unsere Gesellschaft sich mit den verschiedenen Formen von Fiktionen keineswegs auf dieselbe Weise auseinandersetzt, sondern diese ganz unterschiedlich bewertet. Während im

Bereich der Literatur das Bewusstsein für die Unwirklichkeit der fiktiven Realität, das zwar selten reflektiert wird, weit verbreitet ist, scheint dieses Bewusstsein in Bezug auf die Beurteilung ökonomischer Theorien, Vorhersagen und Versprechen viel weniger stark ausgeprägt zu sein. Dabei scheint ökonomischen Theorien und Transaktionen ebenfalls jener fiktionale Pakt zu Grunde zu liegen, der laut dem englischen Schriftsteller und Philosophen Samuel T. Coleridge zwischen einem literarischen Text und dessen Leserinnen und Lesern geschlossen werde, und der auf dem Prinzip der „willing suspension of disbelief“ (Coleridge 1983 [1817]: 6) – wörtlich übersetzt: willentliche Aussetzung der Ungläubigkeit – beruhe.

An dieser Stelle setzt der Wirtschaftssoziologe Jens Beckert an, indem er die **Rolle der Fiktionalität in ökonomischen Transaktionen** untersucht (Beckert 2011). In Anlehnung an den Sprachphilosophen John R. Searle betont Beckert die zentrale, jedoch bis heute immer noch unterschätzte Bedeutung der Imagination für das menschliche Leben und kommt mit dem Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser zu dem Ergebnis, dass der Aspekt des Fiktionalen sich keineswegs auf die Literatur beschränke: „Denn Fiktionen gibt es ja nicht nur als fiktionale Texte, sie spielen in den Aktivitäten des Erkennens, Handels und Verhaltens eine ebenso große Rolle wie in der Fundierung von Institutionen, Gesellschaften und Weltbildern“ (Iser 1983: 136). An die Stelle der Wahrscheinlichkeit in Espositos Studie tritt bei Beckert das Moment des Umgangs mit Unsicherheit bezüglich ökonomischer Erwartungen in der Zukunft. Beckerts These lautet, „dass Entscheidungen intentional rationaler Akteure in Fiktionen verankert sind“ (Beckert 2011: iii). Fiktionen definiert Beckert folgendermaßen:

„By ‚fictions‘ I refer to images of some future state of the world or course of events which are cognitively accessible in the present through mental representation. ‚Fictionality‘ in economic action is the inhabitation in the mind of an imagined future state of the world.“ (Beckert 2011: 1)

Beckert weist darauf hin, dass sich Akteure, obwohl sie wissen (sollten), dass Imaginationen der Zukunft als solche nicht seriös, sprich: nicht faktual, sind, so verhalten „als ob“ diese es wären. Insofern sind die meisten öko-

nomischen Transaktionen von Fiktionen motiviert (vgl. ebd.: 11). Im Gegensatz zu literarischen Fiktionen zeitigen Fiktionen im ökonomischen Bereich allerdings Auswirkungen in der realen Welt (vgl. ebd.).

In Anlehnung an Beckert möchte ich vorschlagen, den **Aspekt der Fiktionalität als grundlegendes Element einer Theorie intentionaler rationaler Entscheidungsfindung** im Hinblick auf das Verständnis von ökonomischen Mikro-Prozessen zu begreifen (vgl. ebd.: 24f.)

2. Gibt es wiederkehrende Erzählmuster (Mythen, Märchen etc.), die in Zeiten von Finanzkrisen immer wieder abgerufen werden?

Fiktionale Aspekte werden zumeist in Form einer Geschichte bzw. **Erzählung** transportiert (in der Literaturwissenschaft spricht man in diesem Zusammenhang von Narrationen bzw. Narrativen²). Im Gegensatz zum Fiktionalen hat sich die Bedeutung des Geschichtenerzählens (des so genannten *story-telling*) sowie die **zentrale Funktion von Geschichten inzwischen in den Wirtschaftswissenschaften etabliert** (vgl. Beckert 2011: 7). Die amerikanische Wirtschaftswissenschaftlerin Deirdre McCloskey (1985) begreift die Ökonomik dezidiert als hermeneutische Wissenschaft und insofern den Geisteswissenschaften näher verwandt als den Naturwissenschaften.

„Mit ihrer zunächst überraschenden These, wonach Ökonomen gewissermaßen selbst ‚Geschichten erzählen und Gedichte schreiben‘, übersetzt sie (McCloskey) das narrative Konzept des *story-telling* in die Wirtschaftswissenschaft. Selbst in ihren formal-mathematischen Modellen sei die Ökonomik letztlich nichts anderes als eine spezifische Art der Rhetorik und Metaphorik. **Die vermeintlichen ‚Fakten‘ oder ‚Daten‘ der Ökonomik als Sozial- und Verhaltenswissenschaft seien lediglich Erwartungen im Sinne von ‚Meinungen‘.**“ (Horvath 2011: 58).

Bemerkenswert ist zudem die Tatsache, dass in Zeiten von Finanzkrisen immer wieder auf bestimmte Narrative zurückgegriffen wird: Märchen, Mythen, Legenden und andere literarische Klassiker. Im Zuge der bis heute

² Abgeleitet aus dem lateinischen *narratio*: Erzählung, erzählende Mitteilung.

andauernden Finanzkrise wurde Goethes *Faust* als einer der Schlüsseltexte wiederentdeckt, nicht zuletzt deshalb, weil die Wirtschaft hier als alchemistischer Prozess dargestellt wird. Der St. Galler Ökonom Hans Christoph Binswanger bescheinigt dem dramatischen Werk in seiner „ökonomischen Deutung“ gar eine „kaum fassbare () Aktualität“: „Wer die Alchemie der Wirtschaft nicht versteh(e)“, so laute nach Binswanger „die Botschaft von Goethes *Faust*“, der könne „die ungeheuerliche Dimension der modernen Wirtschaft nicht erfassen“ (Binswanger 2010: 13). Die Tatsache, dass Goethe den Wirtschaftsprozess – „in diametrale(m) Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie“ (ebd.: 23) – als Alchemie begreift, macht den Text anschlussfähig an aktuelle kapitalismuskritische Diskurse, deren Kritik sich gegen eine „Wertschöpfung“ richtet, die, so Binswanger, „das Gesetz der Erhaltung von Energie und Masse außer Kraft setzt, die ein ständiges Wachstum der Wirtschaft möglich macht, das an keine Begrenzung gebunden ist, das schnell und immer schneller vor sich geht und in diesem Sinne Zauberei oder Magie ist“ (ebd.).

Die österreichische Autorin Kathrin Röggla kam auf die Idee, verschiedene literarische und filmische Genres auf ihre Tauglichkeit im Hinblick auf die Darstellung der Finanzkrise zu überprüfen. Sie befand schließlich, dass sich vier Szenarien besonders dazu eignen, das „Weltmarktfiktive“ (Röggla 2009: 18) darzustellen: der Katastrophenfilm, der Gespensterfilm, der Fernsehkrimi und das Shakespeare-Remake. Darüber hinaus kursieren zahlreiche andere Narrative, die sich mindestens ebenso gut zur Darstellung der Finanzkrise eignen: etwa der Western (in Anlehnung an den Terminus „Cowboy Kapitalismus“), das Märchen (am beliebtesten sind hier „Des Kaisers neue Kleider“, „Rumpelstilzchen“, wo Stroh zu Gold gesponnen wird, sowie „Hans im Glück“), die mittelalterliche Ritterdichtung und der Abenteuerfilm – um nur einige zu nennen.

Am Ende ihrer Vorlesung zum Thema *Gespensterarbeit, Krisenmanagement und Weltmarktfiktion* kommt Röggla (2009: 52) zu dem Ergebnis, dass die „Schriftsteller, angeblich Meister des Fiktiven“ und „Spezialisten für sprachliche Verhältnisse, für Rhetoriken, mediale und politische“, in zwischen „von dem gesellschaftlich Fiktiven“ „entthront“ worden seien:

„(D)as Fiktive (hat) das Reale überwuchert“ (ebd.: 17) oder, wie Claudia Honnegger und ihre Mitherausgeber (2010b: 15) es in einem Band mit dem Titel **Strukturierte Verantwortungslosigkeit**. Berichte aus der Bankenwelt im Vorwort formulieren: „die Realität (hat sich) immer mehr der Fiktion angenähert“. Auch der Dramatiker Andreas Marber, von dem das kapitalismuskritische Stück *Die Beissfrequenz der Kettenhunde* (UA: 6. Oktober 2007 am Thalia Theater Hamburg) stammt, äußerte sich im Programmheft zur Uraufführung ähnlich.

„Ich halte die Abbildungen der Welt, mit denen wir konfrontiert sind, für fiktionalen Text – wenn ich den Wirtschaftsteil in der Zeitung lese, beispielsweise, kommt mir das vor wie eine Märchenerzählung. Im Grunde halte ich das, was da als das Abbild von Wirklichkeit verkauft wird, für freie Erfindung.“ (Marber 2007: 37)

3. Wie stellt sich die Frage nach der Kriminalität bzw. Strafbarkeit bestimmter Verhaltensweisen vor diesem Hintergrund dar?

Im dritten und letzten Teil meines Beitrags möchte ich mich nun mit den Akteuren der Finanzkrise und insbesondere mit der Beurteilung ihres Verhaltens beschäftigen. Auch bei der Frage nach der Einschätzung des Verhaltens von Akteuren auf dem Finanzmarkt könnte die Fähigkeit des Fingierens bzw. Imaginierens aller Beteiligten eine zentrale Rolle spielen. Wenn man davon ausgeht, dass menschliche Interaktionen im Allgemeinen von Vertrauen getragen werden und dass **Vertrauen zugleich eines der zentralen Kriterien für die Wirkung von Fiktionen im ökonomischen Handeln** darstellt, dann stellt sich die Frage nach dem strafrechtlichen Status bestimmter wirtschaftlicher Aktionen und Geschäfte möglicherweise etwas anders dar. Wie wir bereits anhand der Semantik des Begriffes *Fingieren* gesehen haben, kann dieser eine durchaus positive Bedeutung haben. Einen solchen positiven Effekt spricht auch Jens Beckert (2011: 12f.) – in Anlehnung an Joseph Schumpeter – der Vorstellungskraft in ökonomischen Zusammenhängen zu: Ohne die Fähigkeit des Fingierens bzw. Spekulierens würde es wohl so gut wie keine Innovationen auf dem Finanzmarkt geben (vgl. Plumpe 2011: 12). Wie im literarisch-künstlerischen Bereich, so fungiert die Imagination auch hier als Mo-

tor im Hinblick auf die Spekulation über mögliche Auswirkungen bestimmter Handlungen in der Gegenwart auf die Zukunft. Wenn die Akteure der Finanzwelt im Wesentlichen mehr oder weniger erfolgreiche „Geschichtenerzähler“ sind, dann müsste man ihnen so etwas wie einen Autoren-Status und ein Maß an künstlerischer Kreativität zuschreiben – allerdings mit dem Unterschied, dass ihre ökonomischen Fiktionen im Gegensatz zu literarischen Texten tatsächlich Handlungen in der realen Welt motivieren (vgl. Beckert 2011: 11).

Diesen Gedanken hat die österreichische Schriftstellerin Marlene Streeruwitz in ihrem Roman *Kreuzungen* (2008) konsequent zu Ende gedacht. Hier heißt es über einen erfolgreichen Banker:

„Er konnte zum unsichtbaren Lenker der Leben der Reichen werden und sich daraus die Romane basteln. Er konnte Romane machen. Er musste nicht schreiben. Er machte. Er tat. Die Fehler waren dann eben auch Wirklichkeit.“ (Streeruwitz 2008: 62)

Hier wird Ökonomie/ökonomisches Handeln also – wie im *New Economic Criticism* – mit Literatur/literarischem Schaffen kurzgeschlossen.

Wenn ökonomische Transaktionen – wie etwa die Vergabe von Krediten (abgeleitet vom lateinischen *credere*: glauben) – grundsätzlich auf Vertrauen basieren, dann ist hier der **Glaube an eine Fiktion** am Werke, **dass sich ein Vertrauensvorschuss am Ende für den Kreditgeber, Investor oder Aktionär auszahlen wird** (vgl. Beckert 2011: 19). Wenn man im Genre der Literatur bleiben will, könnte man sagen, dass **ökonomische Transaktionen** somit der Struktur eines Trivialromans oder Märchens folgen, die **stets auf einen positiven Ausgang, sprich: ein Happy End, programmiert** sind.

Dieser Aspekt ist überaus wichtig für die Beurteilung des Verhaltens der Akteure auf dem Finanzmarkt. Beispielhaft ist in diesem Kontext der **Fall des Hamburger Hochstaplers Jürgen Harksen**, der von den späten 1980er Jahren bis in die 90er Jahre hinein als „Geld-Guru“ „Rechtsanwälte, Bank- und Konzernvorstände, Steuerberater, Ärzte (und) Wirtschaftsprüfer (...) hinter Licht“ (Harksen/Mailänder 2006: 16) führte. Als dieser Fall nach Harksens Auslieferung aus Südafrika im Februar 2003 in Hamburg vor Gericht kam, offenbarten sich die Schwierigkeiten, konkrete strafrechtliche Tatbestände zu ermitteln. Im Verlauf des

Prozesses stellte sich in den Zeugen-
aussagen der Geschädigten eben jenes
Dilemma der Fiktionalität ökonomischer
Transaktionen dar, das oben
beschrieben wurde: Wenn die Instru-
mente der Finanzwirtschaft zu einem
großen Teil auf der Glaubwürdigkeit
von Akteuren und Geschichten, d. h.
auf Fiktionen im Sinne von Verspre-
chen basieren, wie lassen sich diese
Verheißungen dann vom Tatbestand
der Täuschung und des Betrugs ab-
grenzen?

Eben dies war das Problem im Fall
Harksen: „Ob der Tatbestand der Täu-
schung, der ein unverzichtbares Ele-
ment des Betrugs darstellt, bei mei-
nem Geschäftsmodell gegeben war,
galt während der Verhandlung als
strittig“ – so Harksen in seiner Auto-
biographie, die 2006 erschien (ebd.:
291). Die Aussagen der Zeugen im Pro-
zess bestätigten geradezu exemplarisch
die zentrale Bedeutung des
story-telling für ökonomische Transak-
tionen. Harksens Talent lag wohl
hauptsächlich in seiner Fähigkeit, ein
brillanter Geschichtenerzähler zu sein.
Seine Klientel schenkte sogar den un-
wahrscheinlichsten Szenarien Glau-
ben. Ein kurzer Auszug aus Harksens
Rekonstruktion der Aussagen soll dies
verdeutlichen.

Auf die Frage des Richters: „Sie wa-
ren also überzeugt von den Geschich-
ten von Herrn Harksen? Haben Sie
schon mal Faktor 13 erlebt?“ erwiderte
ein Vermögensberater: „Ich hielt
das für möglich.“ (ebd.: 290) Den Zeu-
gen fiel auf derartige Fragen immer
wieder das Gleiche ein: „Es hätte plau-

sibel geklungen, deshalb hätten sie es
geglaubt.“ (ebd.: 290) Harksens Vertei-
diger Gerhard Strate argumentierte
demnach folgerichtig: „Wenn Faktor
13 unrealistisch ist, kann keine Täu-
schung vorliegen, denn jeder muss
wissen, dass 1300 Prozent genauso
realistisch sind wie die 0 im Roulette-
spiel. (...) Herr Harksen sagte Ihnen, ich
will Sie betrügen, und Sie haben es
nicht geglaubt und ihm trotzdem Geld
gegeben. Kann man das noch Betrug
nennen?“ (ebd.: 290–292)

Verurteilt wurde Harksen am Ende
„wegen einfachen Betrugs“ – „(r)echt-
lich gesehen hätte ich auch einen Frei-
spruch bekommen können“, so Hark-
sen (ebd.: 292) –, das heißt er wurde
wegen eines bloßen Vergehens, nicht
wegen eines Verbrechens verurteilt.
„Einfach“ bedeutete in diesem Falle:
„Betrug mit der Zunge“ (ebd.), sprich:
mittels Geschichten, Fiktionen (vgl.
Esposito 2007: 23).

Der **Aspekt der „Eigenbeteiligung“
der Geschädigten** ist in diesem Zu-
sammenhang unverkennbar. Ganz in
diesem Sinne argumentiert Beckert in
Anlehnung an Georg Simmel, dass es
im Hinblick auf die Finanzökonomie ei-
nes „sozial-psychologischen, quasi-re-
ligiösen Glaubens“ (Beckert 2011: 20)
bedürfe. Ein solches „**Hyper-Vertrau-
en**“ – in der FAZ war jüngst äußerst
treffend von „(e)xcessive(m) Optimis-
mus“ (FAZ 2012) die Rede – auf Seiten
von Investoren sei gewissermaßen **das
Resultat von Fiktionen, die die rhe-
torische Rechtfertigung für die Be-
teiligung an Investitionen lieferten,
die sich später als spekulative Blasen**

entpuppen könnten (vgl. Beckert
2011: 21). Liegt im Hinblick auf die Er-
wartungen von Anlegerinnen und An-
legern nicht geradezu exemplarisch
das vor, was Coleridge als „willing sus-
pension of disbelief“ beschreibt, d. h.
**das bewusste Ignorieren von Fik-
tionssignalen?** Fiktionssignale be-
zeichnen nach Iser „nicht etwa die Fik-
tion schlechthin, sondern den ‚Kon-
trakt‘ zwischen Autor und Leser, des-
sen Regelungen den Text nicht als Dis-
kurs, sondern als ‚inszenierten Dis-
kurs‘ ausweisen“ (Iser 1983: 135).

Zu klären sein wird also die **Frage,
ob es sich bei den Instrumenten der
Finanzwirtschaft um Fiktionen han-
delt, die sich als solche nicht zu er-
kennen geben, oder ob es sich um ein
bewusstes Ignorieren der Fiktions-
signale auf Seiten der Anleger han-
delt – oder um eine fatale Mischung
beider Faktoren.**

Oder, um mit einem Zitat von Ka-
thrin Röggla (2005: 51) abzuschließen:
Wenn Gläubiger und Schuldner, Anla-
geberater und Anleger „nicht dazu ge-
zwungen werden, sich die Geschäfte
(sic!) vorher zu überlegen, dann tun
sie es auch nicht.“

*Die Autorin Dr. Christine Künzel ist
Literatur- und Kulturwissenschaftlerin
und Privatdozentin an der Universität
Hamburg. Sie hat zahlreiche Veröffent-
lichungen im Bereich Literatur und
Ökonomie vorgelegt, zuletzt erschien
der zusammen mit Dirk Hempel hrsg.
Band: Finanzen und Fiktionen. Grenz-
gänge zwischen Literatur und Wirt-
schaft (2011).*

Literaturverzeichnis

Beckert, Jens (2011): Imagined Futures. Fictionality in Economic Action, *Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Discussion Paper* 11/8; http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp11-8.pdf (Stand: 15. 4. 2012).

Binswanger, Hans Christoph (2010): *Geld und Magie. Eine ökonomische Deutung von Goethes „Faust“*, 5. Aufl., Hamburg.

Coleridge, Samuel T. (1983): *Biographia Literaria or Biographical Sketches of My Literary Life and Opinions* [1817], Bd. 2, hg. v. James Engell u. W. Jackson Bate, Princeton.

Esposito, Elena (2007): *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*, Frankfurt a. M.

FAZ (2012): (hi) Hohe Liquidität treibt die Kurse ungebrochen. Exzessiver Optimismus bereitet zunehmend Sorgen, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. 3., S. 17.

Harksen, Jürgen/Mailänder, Ulf (2006): „Wie ich den Reichen ihr Geld abnahm“. *Die Karriere eines Hochstaplers*, Frankfurt a. M.

Hörisch, Jochen (1996): *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes*, Frankfurt a. M.

Hörisch, Jochen (2004): *Gott, Geld, Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten*, Frankfurt a. M.

Hörisch, Jochen (2011): *Tauschen, sprechen, begehren. Eine Kritik der unreinen Vernunft*, München.

Honegger, Claudia/Neckel, Sighard/Magnin, Chantal (Hg.) (2010a): *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt*, Berlin.

Honegger, Claudia/Neckel, Sighard/Magnin, Chantal (2010b), Einleitung: Berichte aus der Bankenwelt, in: dies. (Hg.): *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt*, Berlin, S. 15–32.

Horvath, Michael (2011): Vielfalt der Deutungen statt exakter Modelle? Möglichkeiten und Grenzen des interdisziplinären Dialogs zwischen Ökonomik und Kulturwissenschaft, in: Künzel/Hempel (Hg.): *Finanzen und Fiktionen*, S. 45–65.

Iser, Wolfgang (1983): Akte des Fingierens. Oder: Was ist das Fiktive im fiktionalen Text?, in: Dieter Henrich/Wolfgang Iser (Hg.): *Funktionen des Fiktiven*, München (Poetik und Hermeneutik, Bd. XI), S. 121–151.

Iser, Wolfgang (1991): *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt/M.

Künzel, Christine/Hempel, Dirk (2011): *Finanzen und Fiktionen. Grenzgänge zwischen Literatur und Wirtschaft*, Frankfurt a. M./New York.

Marber, Andreas (2007): Ein ganzer Globus zum Erfolg verurteilt. Ein Gespräch mit dem Autor Andreas Marber, in: *Programmheft zur Uraufführung des Stückes „Die Beissfrequenz der Kettenhunde“ von Andreas Marber am Thalia Theater in Hamburg am 6. Oktober 2007*, S. 35–45.

McCloskey, Deirdre (1985): *The Rhetoric of Economics*, Madison.

Osteen, Mark/Woodmansee, Martha (1999): Taking account of the New Economic Criticism. An historical introduction, in: Woodmansee/Osteen (Hg.): *The New Economic Criticism*, S. 3–50.

Plumpe, Werner (2011): *Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart*, 2. Aufl., München.

Streuerwitz, Marlene (2008): *Kreuzungen*, Frankfurt a. M.

Röggla, Kathrin (2005): draußen tobt die dunkelziffer, in: *Theater heute* 07, S. 44–57.

Röggla, Kathrin (2009): *Gespensterarbeit, Krisenmanagement und Weltmarktfiktion*, mit einem Vorwort v. Hubert Christian Ehalt, Wien (Wiener Vorlesungen im Rathaus, Edition Gesellschaftskritik, 6).

Vogl, Joseph (2004): *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen* [2002], 2., durchgesehene u. korrigierte Aufl., Zürich/Berlin 2004.

Vogl, Joseph (2011): *Das Gespenst des Kapitals* [2010], 2. Aufl., Zürich.

Wetzlar, Dietmar J. (2010): Elegant verrechnet – zur prekären Lage der ökonomischen Wissenschaften, in: Honegger/Neckel/Magnin (Hg.): *Strukturierte Verantwortungslosigkeit*, S. 293–301.

Woodmansee, Martha/Osteen, Mark (Hg.) (1999): *The New Economic Criticism. Studies at the intersection of literature and economics*, London/New York.